

Michael Staack

Egon Bahr und die großen Mächte

Realist und Strategie

Egon Bahr war ein Realist. Er begriff die Welt als Staatenwelt und vor allem als Welt der großen Staaten. Gesellschaftswelt und Wirtschaftswelt nahm er zwar zur Kenntnis; beide Bereiche waren für ihn aber zumindest in seinen konzeptionellen und praktischen Überlegungen nicht handlungsleitend. Die Dynamiken von Gesellschaften, etwa der Dissidenz im früheren Ostblock, hat er unterschätzt. Seine Überzeugungen beruhten auf seiner Interpretation der Geschichte, seinen Erfahrungen als Akteur im Ost-West-Konflikt bzw. als Architekt der sozial-liberalen Ost- und Entspannungspolitik, mit der der außenpolitische Handlungsspielraum der damaligen Bundesrepublik entscheidend erweitert wurde. Theoretische Konzepte der Wissenschaft von den Internationalen Beziehungen waren ihm in seiner aktiven politischen Zeit und wahrscheinlich auch darüber hinaus im Detail wenig vertraut. Nach einem Vortrag im damaligen Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin im Winter 1991, beim Abendessen, wurde Egon Bahr von einer Doktorandin gefragt, ob er sich einer Theorieschule zurechnen würde und, wenn ja, welcher. Bahrs Antwort: Diese Theorien seien ihm nicht bekannt, aber Staaten verfolgten ihre Interessen. Ihre Fähigkeit zur Durchsetzung dieser Interessen würde abhängen von ihrer Macht und von geschickter Diplomatie der handelnden Personen.

Egon Bahrs Verständnis der internationalen Politik ist folglich zwischen dem Klassischen Realismus Hans Morgenthau und dem Neorealismus von Kenneth Waltz anzusiedeln. Morgenthau sieht das Streben des Menschen nach Macht als entscheidendes Movens der Politik an. Dieses Streben verantwortungsvoll zu gestalten und dabei auch die Interessen anderer, mächtige Akteure zu berücksichtigen, zeichnet für ihn verantwortliches Staatspersonal aus. Idealerweise verfolgen solche Staatenlenker – Frauen kommen bei Morgenthau nicht vor – eine moralisch geleitete Machtpolitik, bei der die Wahrung eigener Interessen und die Wahrung des Friedens miteinander vereinbart werden müssten.¹ Im Gegensatz zu Morgenthau sieht Waltz nicht die Staatenlenker, sondern die Staaten als die zentralen – und einzig relevanten – Akteure der internationalen Politik an. Aufgrund der anarchischen Struktur des internationalen Systems, also des Fehlens eines Gewaltmonopols, würden sich diese Staaten in einem Dilemma befinden, denn aufgrund der Systemstruktur könnten sie anderen Staaten nicht vertrauen.² Dieses Sicherheitsdilemma führe dazu, dass Staaten nicht nach Macht strebten, sondern nach immer mehr Sicherheit. In diesem Streben nach der Maximierung von Sicherheit seien alle Staaten gleich. Ihre innenpolitische Verfasstheit habe darauf keinen Einfluss.³

Mit seinem Grundverständnis einer moralisch geleiteten Machtpolitik folgte Egon Bahr dem Konzept von Morgenthau. Das gilt ganz sicher auch für die Zentralität der Rolle von klugen Staatenlenkern. Die Erhaltung des Friedens war im Verständnis Bahrs die oberste moralische Pflicht des Staatspersonals.

¹ Vgl. Hans Morgenthau, *Macht und Frieden: Grundlegung einer Theorie der internationalen Politik*, Gütersloh 1963.

² Vgl. John Herz, *Idealistischer Internationalismus und das Sicherheitsdilemma*. In: ders., *Staatenwelt und Weltpolitik*, Hamburg 1974, S. 39-56.

³ Vgl. Kenneth Waltz, *Theory of International Politics*, Reading, Massachusetts/London 1979.

Frieden sei nicht alles, so zitierte er Willy Brandt, „aber ohne Frieden ist alles nichts“⁴: „Die Abwesenheit von Krieg als Voraussetzung, um die erwünschten, notwendigen, unausweichlichen Veränderungen zu bewirken, ohne die Stabilität zu gefährden: Das ist die überragende Aufgabe im neuen Jahrhundert.“⁵ In Bezug auf die bestimmende Rolle der Staaten folgte er Waltz: „So viel Gewicht die Staaten, sogar mächtigere als Deutschland, in diesen Jahrzehnten der Globalisierung verloren haben, sie bleiben unentbehrlich für fundamentale Entscheidungen über Leben und Tod ihrer Menschen.“⁶ Aus Bahrs Sicht waren es die Staatenlenker, die die Interessen ihrer Staaten verfolgten – nicht deterministisch von Strukturen bestimmt, sondern ausgestattet mit einem durchaus erheblichen Handlungsspielraum, den es zu nutzen gelte.⁷ Sicherheit bewertete er als ein „nach wie vor (...) bestimmendes Element im Verhalten der Staaten.“⁸

Die Figur des Sicherheitsdilemmas hatte für ihn herausragende Bedeutung. Dieses Dilemma einzuhegen und sogar zu überwinden, war zweifellos – neben dem Ziel der deutschen Einheit – das zweite große Motiv für sein gesamtes politisches Handeln. Deshalb engagierte er sich für die „historische Mission“⁹ der Abrüstung und Rüstungskontrolle. Auch in der festen Überzeugung, dass die Frage nach Demokratie oder Nicht-Demokratie zweitrangig sei für das Sicherheitsstreben der Staaten im internationalen System, stimmte Egon Bahr mit Waltz überein. Diese implizite Kombination aus Elementen des Klassischen Realismus und des Neorealismus im Außenpolitikverständnis war es wahrscheinlich auch, die eine sehr gute Gesprächsgrundlage und dann, unter der Kanzlerschaft Willy Brandts, ein enges Vertrauensverhältnis zwischen Bahr und Henry Kissinger entstehen ließ.¹⁰ Egon Bahrs Verständnis der internationalen Politik und der Politik der großen Mächte korrespondierte mit Grundannahmen der realistischen Theoriefamilie. Allerdings war es, im Gegensatz zu Kissinger, ein Theorieverständnis zumindest ohne vertiefte Kenntnis dieser Theorien.

Egon Bahr dachte strategisch: ausgehend von den Interessen der Staaten, in längerfristigen und sogar geschichtlichen Zeiträumen, die weltpolitische Gesamtkonstellation genau erfassend und analysierend. Das hatte er mit anderen Staatsmännern seiner Generation wie Willy Brandt, Helmut Schmidt und Richard von Weizsäcker gemein. „Die Möglichkeiten des eigenen Landes können nur aus einer realistischen Analyse der Lage entwickelt werden“, schrieb Bahr 2014 und fügte in Bezug auf Deutschland und die globale Konstellation den Halbsatz hinzu: „auf die wir keinen unmittelbaren Einfluss haben.“¹¹ Zentral waren für Bahr „die Großen“¹²: die Vereinigten Staaten von Amerika und die Sowjetunion bzw. deren Rechtsnachfolgerin, die Russische Föderation. Auch wenn beide, und nicht nur Russland, „global schwächer geworden sind“, sei ihre „globale Macht und Verantwortung (...) unentbehrlich und verlangt

⁴ Egon Bahr, Die großen Fragen des 21. Jahrhunderts. Reflexionen über den Fortschritt der Spezies Homo sapiens, in: Internationale Politik, 60 (2005) 6, S. 9.

⁵ Bahr 2005, S. 10.

⁶ Egon Bahr, Strategische Partnerschaft mit der Russischen Föderation. Vortrag an der Helmut-Schmidt-Universität in Hamburg, 19.1.2010, Redemanuskript, S. 13.

⁷ Vgl. Egon Bahr, Deutsche Interessen. Streitschrift zu Macht, Sicherheit und Außenpolitik, München 1998.

⁸ Bahr 2010, S. 2. Im Manuskript heißt es weiter: „Sie (die Sicherheit, M.S.) wird in unserem Lande unterschätzt. Das verwundert nicht mit dem Blick auf unsere Geschichte, die von der Machtversessenheit zur Machtvergessenheit geführt hat, und erst die konsequente Nutzung der eigenen Schwäche dem Vereinten Deutschland die Souveränität und die damit ungewohnte Verantwortung beschert hat.“

⁹ Bahr 2010, S. 5.

¹⁰ Vgl. den Beitrag von Henry Kissinger in diesem Band.

¹¹ Egon Bahr, Braucht die Europäische Union eine eigenständige Sicherheitspolitik?, in: Staack, Michael/Krause, Dan (Hrsg.), Europa als sicherheitspolitischer Akteur. Opladen/Berlin/Toronto 2014, S. 16.

¹² Bahr 2014, S. 20.

gesichtswahrende Rücksichten“ im wechselseitigen Verhältnis.¹³ Die prinzipielle Gleichrangigkeit der stets sehr unterschiedlichen Mächte sah Egon Bahr in der beidseitigen Verfügungsgewalt über ein großes Nuklearwaffenarsenal mit gesicherter Zweitschlagsfähigkeit begründet. Alle anderen Machtressourcen, auch die wirtschaftliche Macht, waren nach Bahrs fester Überzeugung im Vergleich zu den Nuklearpotenzialen zweitrangig. Beide Seiten hätten seit den frühen 1960er Jahren erkannt oder, als Folge der Kuba-Krise (1962) erkennen müssen, dass jeder Krieg zwischen ihnen, der sich höchstwahrscheinlich zu einem Nuklearkrieg ausweiten würde, selbstmörderisch sei: „Seit Kennedy und Chruschtschow ihre nicht geschriebene Vereinbarung trafen, dass es zwischen ihnen keinen Krieg geben soll – weder wegen Berlin, noch wegen dem geteilten Deutschland und dem geteilten Europa – hat dieser Status quo viele Krisen überstanden, von Kuba über das Ende der Sowjetunion und des Warschauer Vertrages bis zur Deutschen Einheit.“¹⁴ Seit Gorbatschow und Reagan (1985) haben alle Präsidenten der beiden Länder diesen Satz wiederholt: „Ein Atomkrieg kann nicht gewonnen werden und darf niemals geführt werden.“¹⁵

Verbündeter USA

Für Egon Bahr stand fest: Die Vereinigten Staaten sind die Weltmacht Nummer Eins. Nach seiner Überzeugung stellten für die USA die Verteidigung dieser Position das überragende außenpolitische Ziel dar. Die Verfolgung dieser Zielsetzung rechtfertige den Einsatz aller verfügbaren Mittel. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs hätten die Vereinigten Staaten „bewusst versucht, ihre Überlegenheit uneinholbar zu machen“.¹⁶ Nach dem Verlust des „atomaren Monopols“ musste Washington „über die Begrenzung strategischer Waffen mit Moskau verhandeln, während das konfrontative Ziel blieb, durch die Verlagerung der Rüstung in den Weltraum wieder unverwundbar zu werden.“¹⁷ Mit dem „gigantischen Rüstungsprogramm“ von Präsident George W. Bush, betrieben „ohne jede machtpolitische

¹³ Bahr 2014, S. 20.

¹⁴ Bahr 2014, S. 19. Der damalige Präsident der USA, John F. Kennedy, und der damalige Führer der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Nikita Chruschtschow, waren im Juni 1961 im Zeichen starker politischer Spannungen zu einem Gipfeltreffen in Wien zusammengetroffen. Konkrete Entspannungsschritte erfolgten nicht. Dessen ungeachtet erscheint die rückblickende Beurteilung Bruno Kreiskys zutreffend: „Die Begegnung Chruschtschows mit Kennedy in Wien am 3./4. Juni 1961 schien vielen Leuten eine sinnlose Konferenz gewesen zu sein. Wenn man sie in ihrem großen Zusammenhang sieht, so hat Kennedy Chruschtschow damals zu verstehen gegeben, dass er in diesem gefährlichen Spiel, bis an den Rand des Abgrunds zu gehen, durchaus mithalten werde. So erreichte er auch ein Jahr später, während der Raketenkrise um Kuba, dass die Russen einige ihrer Raketenstellungen, die eine allzu große Provokation für Amerika darstellten, liquidiert haben. Niemals zuvor war die Welt so nahe am Ausbruch eines neuen Krieges gewesen. Und man soll sich nicht täuschen: Dieser Krieg wäre in Europa ausgebrochen und auch in Europa ausgetragen worden, etwa um Berlin herum, denn wenn die Amerikaner in Kuba etwas unternommen hätten, wäre es sicher sofort zu Vergeltungsaktionen in Europa gekommen. Die scheinbar sinnlose Begegnung in Wien hatte beide davon überzeugt, dass der jeweils andere bis zum Äußersten entschlossen war, und diese Erkenntnis hat dazu geführt, dass letztlich das Ärgste verhindert wurde.“ Bruno Kreisky, Im Strom der Politik. Der Memoiren zweiter Teil, Wien 1988, S. 122. Kreisky war von 1959 bis 1966 Außenminister und von 1970 bis 1983 Bundeskanzler der Republik Österreich.

¹⁵ Joint Soviet-United States Statement on the Summit meeting in Geneva, 21.11.1985; <https://www.presidency.ucsb.edu/documents/joint-soviet-united-states-statement-the-summit-meeting-geneva> (Zugriff am 28.11.2021). Auf diese Formulierung einigten sich beide in der Gemeinsamen Erklärung zum Abschluss ihrer ersten Begegnung am 21. November 1985 in Genf. Der einzige Präsident, der diese Feststellung nicht ausdrücklich bekräftigte, war Donald Trump (2017-2021). Die Trump-Administration hielt regional begrenzte Atomkriege für führbar und gewinnbar.

¹⁶ Bahr 2014, S. 15.

¹⁷ Bahr 2014, S. 15.

Herausforderung“¹⁸, habe die konfrontative Politik in jüngerer Zeit „ihren Höhepunkt“ erreicht.¹⁹ Barack Obama, Bushs Nachfolger im Präsidentenamt, hätte seit 2009 einen „fundamentalen Richtungswechsel“ vollzogen: „Von der Konfrontation zur Kooperation, von der Unipolarität zur Multipolarität, von der Weltvorherrschaft zur Globalität mit einem Amerika als *primus inter pares*.“²⁰ Obama plädierte für eine drastische Reduzierung und letztendliche Abschaffung aller Nuklearwaffen (Global Zero) – ein Ziel, das auch von Bahr und anderen, überwiegend „elder statesmen“ in zahlreichen Staaten der Welt unterstützt wurde. Bahr sah bei diesem US-Präsidenten die „Erkenntnis, dass die militärische Kraft der Vereinigten Staaten nicht mehr reichte“ für eine umfassende Vorherrschaftspolitik, „obwohl die USA militärisch die stärkste Macht bleiben und ihre Fähigkeiten weiter wachsen.“: „Das ist auch eine Folge des steigenden Gewichts Chinas und Indiens und nicht weniger der Erkenntnis geschuldet, dass Klimagefährdung, Energie, Wasserknappheit, Bevölkerungswachstum und Hunger nur durch Zusammenarbeit in den Griff zu bekommen sind.“²¹ Die Umkehrung der Politik Obamas durch die rechtspopulistische Trump-Administration hat er nicht mehr erlebt; die tiefe und strukturelle Spaltung dieses Landes nicht vorausgeahnt.

Für Egon Bahr waren die Vereinigten Staaten „unser wichtigster und mächtigster Verbündeter.“²² Aus seiner Sicht war es selbstverständlich, dass es zwischen den USA und Deutschland oder anderen europäischen Nationen unterschiedliche Definitionen von Interessen und Strategien geben konnte. Verlässlichkeit und Schutz der Vereinigten Staaten hatte er zuerst in West-Berlin und dann in Bonn zu schätzen gelernt. Wenig Interesse, so seine feste Überzeugung, hätten die USA an einer außen- und sicherheitspolitisch vollständig, d.h. auch militärisch handlungsfähigen Europäischen Union. „Die durch Amerika gelenkte NATO“ sei „einfacher“; einfacher zu steuern, vorzugsweise in „special relationship“ mit Großbritannien.²³ Die NATO sah Egon Bahr stets als Element der Globalstrategie der USA: „Helmut Schmidt hat einmal formuliert: `Die NATO gehört nicht Amerika´. Das ist völkerrechtlich unbestreitbar, was auch für den berühmten Satz aus George Orwells *Animal Farm* gilt, wonach alle Tiere gleich sind, aber einige gleicher.“²⁴ Sowohl während des Ost-West-Konflikts als auch nach der Vereinigung sei es die vom restlichen Europa gewollte Rolle der NATO (und damit der USA), „Kontrolle über Deutschland“ zu gewährleisten.²⁵ Mit der Zuweisung einer solchen Rolle als Werkzeug werde „die Funktion des Atlantischen Bündnisses“ bezeichnet, „das in der ganzen Welt als Instrument der amerikanischen Politik betrachtet und empfunden wird, obwohl es ein funktionsfähiges Bündnis souveräner Staaten ist.“²⁶ Weder transatlantische Partnerschaft noch NATO wurden von Bahr in Frage gestellt. Er zielte jedoch darauf ab, innerhalb dieser Strukturen politische Veränderungen herbeizuführen; nicht zuletzt durch den Aufbau eines starken und auch militärisch handlungsfähigen Europas.²⁷

¹⁸ Bahr 2005, S. 8.

¹⁹ Bahr 2014, S. 15.

²⁰ Bahr 2014, S. 16.

²¹ Bahr 2014, S. 16.

²² Bahr 2014, S. 15.

²³ Bahr 2014, S. 21. Egon Bahr sprach meist von „England“, wenn er das Vereinigte Königreich meinte.

²⁴ Bahr 2014, S. 17. Bahr bezieht sich auf Helmut Schmidt, Die Nato gehört nicht Amerika. In: Zeit Online, 22.4.1999; http://www.zeit.de/1999/17/199917.nato-geburtstag_xml (Zugriff am 28.11.2021).

²⁵ Bahr 2014, S. 17.

²⁶ Bahr 2014, S. 17.

²⁷ Vgl. Egon Bahr, Der deutsche Weg. Selbstverständlich und normal, München 2003.

Strategischer Partner Russland

Egon Bahr hat im weit überwiegenden Teil seines politischen Lebens daran gearbeitet, erst mit der Sowjetunion und dann mit Russland eine umfassende Partnerschaft zu begründen. Für ihn war immer klar, dass Deutschlands Einheit ohne Zustimmung Moskaus nicht erreicht werden konnte. Ebenso offensichtlich war für ihn, dass Sicherheit in Europa nur mit und nicht ohne oder gegen Russland zu erreichen sei. Es war Egon Bahr, der diesen viel zitierten Grundsatz deutscher Außenpolitik prägte. Nach dem Ende des Ost-West-Gegensatzes sah er die historische Chance gekommen, dieses Ziel zu verwirklichen. Eine seiner letzten Reisen führte Bahr im Sommer 2015 nach Moskau, wo er gemeinsam mit Michail Gorbatschow vor einer neuen Spaltung Europas warnte. Die Erweiterung der NATO um ostmitteleuropäische Staaten wie Polen und das Baltikum seit 1999 hatte er stets kritisch gesehen, aber nicht grundsätzlich abgelehnt. Unverzichtbar war für ihn die gleichzeitige Vertiefung der Partnerschaft mit der Russischen Föderation. Eine von der George W. Bush-Administration befürwortete Aufnahme der Ukraine und Georgiens ins Bündnis lehnte er ab, weil damit weder gesamteuropäische Sicherheit, also Sicherheit unter Einschluss Russlands, noch mehr Sicherheit für diese Staaten und ein Sicherheitsgewinn für die NATO verbunden wäre.

Für Bahr war die Staatenbeziehung zwischen Moskau und Bonn/Berlin eine besondere; basierend auf gemeinsamen Sicherheitsinteressen und einer starken wirtschaftlichen Verbindung. „Kein anderes Land in Europa“, so stellte er 2010 fest, „hat seit 40 Jahren ein vergleichbares Verhältnis der Zusammenarbeit entwickelt“: „Brandt, Schmidt, Kohl, Schröder und Merkel, wirklich unterschiedliche Persönlichkeiten, und Breschnew, Andropow, Tschernjenkow, Gorbatschow, Putin und Medwedjew, bestimmt ähnlich unvergleichbare Führungsspitzen, markieren die Kontinuität der Interessen ihrer Staaten. Diese Kontinuität war stärker als persönliche Sympathie und Antipathie, innenpolitische Schwierigkeiten, Komplikationen durch die Deutsche Einheit und der Systemwechsel durch das Ende der Sowjetunion. Sogar Gegensätze zwischen den beiden Großmächten wurden mit dem Blick auf die Mitte Europas abgefedert, sogar Bemühungen der beiden deutschen Staaten zur Erhaltung ihrer erreichten Entspannungsvorteile geduldet, während Rückfälle in den Kalten Krieg zwischen Potomac und Moskwa drohten.“²⁸

Während die Sowjetunion als Weltmacht mit weltweiten Interessen agiert hatte, sah Bahr Russland als eine Macht, deren Interessen vor allem auf Europa und auf den post-sowjetischen Raum (bis zum Fernen Osten in Asien) gerichtet waren. Der Status Russlands als *große* Macht stand für ihn außer Frage; ebenso die Ambitionen Russlands, seinen globalen Einfluss wieder zu verstärken. Die Anerkennung legitimer Sicherheitsinteressen dieser Großmacht betrachtete er nicht als Option einer Wahl, sondern als politischen Imperativ. Mit der Art und Weise (einschließlich NATO-Zugehörigkeit), in der die deutsche Einheit 1990 vollzogen wurde, sah er die „Kombination der Sicherheit für Deutschland mit der Sicherheit vor Deutschland“²⁹ als vollendet an: Im Interesse Deutschlands, Russlands, der USA und ganz Europas. „Noch nicht erreicht“³⁰ war für ihn die dauerhafte Sicherheit Gesamteuropas; möglichst innerhalb einer „gesamteuropäischen Friedensordnung“, wie sie von der sozial-liberalen Koalition nach 1969 angestrebt

²⁸ Bahr 2010, S. 4. Bahr bezieht sich mit dem Verweis auf „40 Jahre“ auf den maßgeblich von ihm ausgehandelten deutsch-sowjetischen Vertrag vom 12. August 1970, dem die Funktion eines Rahmenwerks für die gesamte Ostpolitik der damaligen Bundesrepublik zukam.

²⁹ Bahr 2010, S. 5.

³⁰ Bahr 2010, S. 6.

worden war. Der Erreichung dieses Ziels sollte die strategische Partnerschaft dienen, die Michail Gorbatschow und Helmut Kohl am 9. November 1990 im deutsch-sowjetischen Nachbarschaftsvertrag vereinbart hatten: „Strategische Partnerschaft drückt die gemeinsame Überzeugung aus, dass die Interessen beider Staaten langfristig, unabhängig von zeitweiligen Meinungsunterschieden, nicht bedrohlich für ihre Nachbarn, auf einen Zustand in Europa gerichtet sind, in dem der Kontinent gemeinsame Sicherheit zwischen Lissabon und Wladiwostok gewinnt, und für jedes Mitglied verlässlich kontrollierbar garantiert, entsprechend der Charta von Paris (1990), mit Amerika.“³¹ Darin, konzeptionelle Beiträge zu leisten zum Auf- und Ausbau der gesamteuropäischen Sicherheit, sah Bahr im Vierteljahrhundert nach 1990 seine wichtigste Aufgabe. Den Erhalt der strategischen Partnerschaft zu Russland setzte er dabei als „eine solide und beruhigende Säule“ voraus.³²

Die Volksrepublik China

Im Gegensatz zu den USA und zur Sowjetunion bzw. Russland gehörte die Volksrepublik China für den aktiven Politiker Bahr (von den späten 1950er Jahren bis 1990) nicht zu seinen zentralen Arbeitsfeldern. Als historisch geschulter strategischer Denker war ihm das Potenzial Chinas als einer großen Macht stets bewusst. Den Aufstieg des Landes seit den späten 1970er Jahren beobachtete er aufmerksam. Dieses Interesse richtete sich auf ganz Asien mit Japan, Indien und anderen wichtigen Staaten. Auch in Asien reiste er viel und erkundete sogar einen Teil der historischen Seidenstraße. Über ein gewachsenes Netzwerk von hochrangigen Verbindungen wie in Russland und den USA verfügte Bahr in China in dieser Weise nicht. Gemeinsam mit dem damaligen SPD-Vorsitzenden Willy Brandt besuchte er 1984 die Volksrepublik und sprach mit Deng Xiaoping, dem Architekten der Reform- und Öffnungspolitik.³³ Der seinerzeit begründete Parteidialog besteht bis heute. Die Entspannungspolitik des Westens und die bundesdeutsche Ostpolitik wurden in Peking damals äußerst kritisch gesehen. Chinas kommunistische Führung stufte die kommunistische Sowjetunion als Hauptgefahr für den Weltfrieden ein. Erst mit Gorbatschow änderte sich dies.

In seiner Bewertung der Dynamiken in Asien war Bahr vorsichtig. Die Sicherheitskonstellation sei anders als in Europa; es gebe weder Bipolarität noch Hegemonie, stattdessen eine Mehrzahl von relevanten Akteuren und eine ungesteuerte Aufrüstung. Bei einem Besuch in Taipeh auf Einladung der taiwanesischen Regierung (2011) nahm er erfreut zur Kenntnis, dass Konzepte wie „Wandel durch Annäherung“ oder „Politik der kleinen Schritte“ dort bestens bekannt und verstanden waren. Die auf Verstärkung der Beziehungen zur Volksrepublik des damaligen Präsidenten hielt er für klug. Mit Blick auf künftige Entwicklungen kam ihm der Stellenwert des Gewaltverzichts zu kurz; diesen wollte er – wie in Europa – an erster Stelle sehen. Darüber hinaus sah er mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten in der Beziehung zwischen der Volksrepublik China und Taiwan, denn diese stünde nicht – wie das geteilte Deutschland – im Fokus eines Weltmachtkonflikts.³⁴ Das hat sich geändert. Über Chinas Aufstieg zur Weltmacht hat er sich nicht mehr eingehend geäußert. Aus seiner Sicht würde dieser Aufstieg den Erwerb einer gesicherten Zweitschlagsfähigkeit einschließen.

³¹ Bahr 2010, S. 5.

³² Bahr 2010, S. 13.

³³ Vgl. Karin Nink, Als Willy Deng Xiaping die Hand schüttelte. In: Vorwärts, 1.12.2014; <https://www.vorwaerts.de/artikel/willy-deng-xiaoping-hand-schuettelte> (Zugriff am 28.11.2021).

³⁴ Vgl. Gespräch mit Egon Bahr über Taiwan und China, März 2012; <http://www.taiwanreporter.de/egon-bahr-taiwan/> (Zugriff am 28.11.2021).

Was bleibt?

Selbstverständlich war Egon Bahr ein Mensch seiner Zeit. Sein Denken und Handeln waren entscheidend geprägt von der Weltkriegserfahrung als Soldat, von der Diskriminierung in der Nazi-Zeit (Bahr hatte eine jüdische Großmutter), von der Teilung Berlins, Deutschlands und Europas und von der Überwindung eben dieser Teilungen.³⁵ Er ging mit der Zeit – „als älterer Herr, was nicht gleichbedeutend mit einem alten Mann ist“³⁶ –, befasste sich mit neuen Entwicklungen und Herausforderungen weit über die internationale Politik und die großen Mächte hinaus.³⁷ Ausgehend von einem skeptischen Menschenbild, auch darin Hans Morgenthau folgend, setzte er sich dafür ein, angemessene Problemlösungen zu verwirklichen: „Wenig spricht dafür, dass die Menschheit lernt, ihr Verhalten ihren Fähigkeiten anzupassen. (...) Es ist wahrscheinlich, dass die Menschen weiterhin alles machen werden, was sie können. (...) Der alte Adam hat sich globalisiert. Ein neuer Mensch ist dabei nicht herausgekommen.“³⁸ Und: „Alle Probleme sind global. Vernunft und Logik drängen, sie durch Zusammenarbeit zu lösen, sie mindestens durch globale Regeln und durch regionale Vereinbarungen, also kooperativ, beherrschbar zu machen.“³⁹ Egon Bahr formulierte knapp, treffend, brillant und sehr oft humorvoll. Deshalb sind seine Reden und Schriften auch heute nicht nur inhaltlich anregend, sondern auch außerordentlich gut lesbar.

Was bleibt für die Gegenwart, wenn man auf „Egon Bahr und die großen Mächte“ blickt? (1) Strategisches Denken ist unverzichtbar; nicht nur in der Außen- und Sicherheitspolitik. In Deutschlands politischen Eliten ist diese Fähigkeit sehr unterschiedlich ausgeprägt. (2) Die großen Mächte bleiben groß und wichtig. Nuklearwaffen sind eine zentrale Machtwährung im internationalen System. Weltmacht ist eine große Macht dann, wenn sie über die Zweitschlagsfähigkeit verfügt. Ein auf Großmacht Konkurrenzen reduziertes Weltverständnis ist heute unterkomplex, denn die Welt ist multipolar, der Globale Süden drängt auf mehr Gerechtigkeit und mehr Mitbestimmung, kapitalistische Wirtschaften formen internationale Entwicklungen und Gesellschaften können ihre Staaten verändern. (3) Staaten folgen ihren Interessen. Diese Interessen beinhalten immer auch Wertvorstellungen in Bezug auf die internationale und innerstaatliche Ordnung. Interessen lassen sich ausgleichen. Für Werte gilt das nicht. Der Frieden und das Überleben der Menschheit sind das grundlegende gemeinsame Interesse aller. (4) Die Interessen der Vereinigten Staaten von Amerika und der Europäischen Union sind nicht deckungsgleich. Eine europäische Politik, die die Prämissen und Strategien der auf uneinholbare Weltvorherrschaft gerichteten Globalstrategie der USA für sich übernimmt, ist nicht nur kurzfristig, sondern strategisch töricht. (5) Die Europäische Union verfügt – noch – über das Potenzial, sich zu einem eigenständigen Pol der Weltpolitik zu entwickeln. Derzeit ist sie in der Sicherheitspolitik ein „Protektorat“⁴⁰ der USA. Ohne eigenständige sicherheits- und verteidigungspolitische Handlungsfähigkeit wird sie eben dies auch bleiben. Das Fenster schließt sich. (6) Sicherheit kommt nicht von selbst. Sie kann gewonnen und sie kann verspielt werden. Egon Bahr hat seit den 1960er Jahren einen entscheidenden Beitrag geleistet, um die gemeinsame Sicherheit in Gesamteuropa herzustellen und den Prozess des Friedens voranzubringen. Andere haben

³⁵ Vgl. Egon Bahr, *Zu meiner Zeit*, München 1996.

³⁶ Bahr 2014, S. 17.

³⁷ Charakteristisch für Bahrs lebenslange intellektuelle Neugierde ist der Rückblick des späteren Bundesministers für wirtschaftliche Zusammenarbeit auf seine erste Afrika-Reise in den 1950er Jahren: „Man muss sich schämen, von dieser erregenden Welt so wenig zu wissen; unbedingt wiederkommen nach Afrika.“ Bahr 1996, S. 97.

³⁸ Bahr 2005, S. 6-7.

³⁹ Bahr 2005, S. 8.

⁴⁰ Bahr 2014, S. 18.

vieles davon verspielt. Deshalb müssen gemeinsame Sicherheit und Frieden neu gewonnen werden. Egon Bahr jedenfalls wäre schon wieder an der Arbeit.

Prof. Dr. Michael Staack lehrt Internationale Beziehungen an der Helmut-Schmidt-Universität in Hamburg.